

Theologische Beitſchrift.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Dr. Johann Chrys. Pogazhar.**

N^o. 31.

Samstag den 4. August.

1849.

Der Frühling im Priesterleben.

Der Gesträuche schlankte Zweige, der Bäume zarte Aeste, wenn sie Blätter und Blüthen treiben, sagen: Der Frühling ist gekommen. Die Erde, Felder und Wiesen, die im frischen Grüne prangen, nachdem sie ihre Winterdecke abgeworfen, die in üppigem Wachstume ihrer Früchte die Kräfte bewahren, welche sie im Winterschlaf gewonnen, rufen vernehmlich: Der Frühling ist gekommen. Die Lerche, die hoch hinan sich schwinget, verkündet mit ihren Jubelröten: Der Frühling ist gekommen. Da tritt auch der Mensch hinaus in Gottes freie Natur, sieht sich um in der verjüngten Schöpfung, freut sich des neuen Lebens, das sich allenthalben zeigt, und pflückt mit rascher Hand das erste Beilchen, das sein scharfes Aug erspäht — und aus vollem Herzen sagt er: Gott sei Dank, der Frühling ist gekommen.

Aber nicht ungestört sind die freundlichen Erscheinungen des Frühlings. Bald erstarrt die Erde durch heftigen Nachfrost, bald beraubt ein Sturm die Bäume ihres Frühlings Schmuckes, bald drückt auch da schon Sommerschwüle den Wanderer, bald vernichtet der Hagel früh die Hoffnung auf reichliche Ernte. — So sind die Erscheinungen des Frühlings in der Natur.

Es gibt eine Zeit im Leben des Priesters, welche, freilich annähernd nur dem Frühlinge gleicht; eine Zeit, in der sich ihm Alles in lebendiger Schönheit zeigt, in der er um sich blickend ruft: »Hier ist gut sein,« und sich nicht zurück sehnt nach den vergangenen Tagen, wo sich ihm in der Blüthe zeigt, was er als Frucht zu ernten hofft, wo er sorgsam pflegen muß, was er im vorigen Jahre ausgesäet, und neuen Saamen austreuen muß, wozu er vordem keine Gelegenheit hatte — es ist die Zeit, die gerade jetzt für Viele beginnt, die erste Zeit nach dem Eintritte in das Priesterthum. Mehr als je dürfte es nothwendig sein in diesen Zeiten der Begriffsverwirrung und Aufregung den jungen Priester zu warnen, daß er die Frühlingsblüthen noch nicht als Früchte ansehen und weder sie, noch sich um ihretwillen, überschätzen dürfe, daß er aber auch durch die Kälte, die er findet, nicht erschreckt und muthlos werden sollte, wenn es auch scheint als sei der Winter eines neuen

Heidenthums wieder gekehrt auf Erden. Darum möge ein Wort über die Freuden, Arbeiten und Beschwerden dieser Frühlingszeit nicht überflüssig erscheinen und gute Aufnahme finden bei Jenen, die es vorzüglich angeht, aber nicht minder bei denen, welche diese Frühlingszeit hinter sich haben, da es auch sie vielfach berühren muß, und den Weg bereiten soll für die Betrachtung der andern Jahreszeiten im Priesterleben.

Nie geahnte Freude erfüllet das Herz dessen, der mit Berufsliebe eintrat in den Priesterstand, wenn er sich am Ziele seiner Wanderung zum Priesterthum sieht. Nicht nur freut er sich der überstandenen Beschwerden, nicht nur der Hoffnung, er werde nun der Unterstützung seiner Aeltern und Wohlthäter entbehren, ja diesen Manches vergelten können, was ihm aus gutem Herzen dargereicht ward, diese Freude würde er auch mit Jenen theilen, die nicht durch die Pforte wahren Berufs eintraten in das Heiligthum des Herrn — aber er freut sich dessen was er nun empfangen. Die Würde, die er suchte, ist ihm zu Theil geworden; er hat den Herrn zu seinem Antheil auserwählt und ward aufgenommen unter die Diener des Herrn; der Bischof hat ihn mit den Worten angeredet: Ich werde dich nicht mehr Diener, sondern meinen Freund nennen; er hat ihn zu seinem Mitarbeiter auserkoren, nachdem er ihm durch die Kraft der h. Weihe die Macht das heiligste Opfer darzubringen, Sünden zu vergeben und vorzubehalten und so viele andere heilige und erhabene Verrichtungen übertrug. Voll heiliger Gefühle kehrt er in seine Heimath zurück; freundlich kommen ihm Alle entgegen, sich geehrt fühlend durch ihn, der zu solcher Würde gelangte. Der Vater schließt den guten Sohn in seine Arme, nennt ihn seine Freude; die Mutter, die so oft über ihn gebethet, wenn er als Kind auf ihren Armen schlummerte, sie fällt vor ihm auf ihre Kniee nieder, und erbittet zuerst sich seinen Segen; voll Freude umringen ihn die Geschwister jung und alt; so mancher Nachbar, der ihn schon als Knaben liebte, so manches Mütterchen, das oft in ihrer Sorgfalt fragte: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? — sie vergrößern den Kreis der Familie. Ueber Alle betet er in heiliger Nahrung um Segen vom Himmel — es ist seines Frühlings unvergeßlichster Tag.

Freudig brachte der Israelit seinem himmlischen Könige, nach dessen Befehle, die Erstlinge dar. Freude durchströmt auch das Herz des neugeweihten Priesters am Tage, an dem er seinem Könige das hochheilige Opfer des neuen Bundes zum ersten Mal darbringen soll. Gewohnheit hat diese Feier mit Prachtaufwande der mannigfachen Art umgeben, aber Alles tritt in den Hintergrund vor der Feier, die in der Seele des jungen Priesters und aus ihren Tiefen heraus am Altare vorgeht. Seinen Körper deckt das kirchliche Festgewand, die Seele aber schmückt das Kleid der Unschuld gereinigt im Thränenbade der Buße. Ihn umgibt der Gäste hochzeitlich geschmückte Schaar; aber am Altare selbst drängen sich die Engel Gottes anbetend um denjenigen, den er in seinen Händen hält. Der gute Wille bringt im Geschenke mannigfacher Art, aber höher ist das eine, das ihm Jesus bringt — denn Er Selbst, wie er sich gewürdigt hatte auf des Priesters Händen Gott zum Opfer dargebracht zu werden, läßt sich herab als wahren Mittler seine Seelenspeise dann zu sein. — Es ist seines Frühlings feierlichster Tag.

Und nun tritt der junge Priester hinaus in das thätige Leben mit regem Willen, ungebrochener Kraft. Allenthalben sprossen auf seinem Wege Frühlingsblumen auf. Freundlich begrüßt ihn die Jugend als ihren geistlichen Lehrer; herzlich dankt ihm Jung und Alt für das erbauliche Wort, das er von der Kanzel gesprochen; er merkt es im Beichtstuhle, seine Rede sei nicht vergeblich gewesen; er war so glücklich am ersten Kranken, den er besuchte, keinen Gegenstand des Eckels für Körper oder Seele, sondern ein Muster der Geduld und frommen Ergebung zu finden — er sieht voll Hoffnung und Zuversicht die Blüthen seines Frühlings und erwartet reichliche Früchte.

Wer wollte den jungen Priestern die Freuden, die sie auf diesem Abschnitte ihres Lebensweges finden, mißgönnen, wer nicht auch zu ihnen im Geiste der Liebe eines h. Paulus sprechen: »Freuet euch in dem Herrn allezeit, ich sage es noch einmal, freuet euch«? Aber wenn je so darf hier, und darf gerade in unsern Tagen die Ermahnung nicht vergessen werden, welche der Apostel an diese Aufmunterung knüpfte: »Eure Bescheidenheit werde kund allen Menschen.« Es ist verderblicher Irrwahn die Freude nur um der Freude willen zu suchen, über ihrem Genuße die Sicherung ihres Besitzes zu vergessen, in thörichter Eitelkeit seiner Person zuzuschreiben, was ein Werk der Gnade Gottes, eine Folge der Achtung für die Priesterwürde, oder nur eine Folge der Liebe zum Neuen, der Verachtung dessen, was vordem da war, ist.

Es ist verderblicher Irrwahn Huldigungen als baare Münze hinzunehmen, die man dem jungen Priester darbringt, »weil er in die Zeit sich finde und in die Welt tauche«, die man ihm darbringt mit höhnischem Seitenblicke auf Jene, die an dem Stabe gereifter Erfah-

rung besonnen einhergehen, mitten in einer sich überstürzenden Welt. Wie lange auf das Hosiannah einer beweglichen Volksmenge zu rechnen sei, lehrt die Geschichte unserer, wie aller Tage. Ob der Priester an das unaufhaltsam bergab rollende Rad der Zeitmeinungen sich fettend, den Standpunkt finden werde, wo er sagt: »Bis hieher und nicht weiter« möge auch unsere Zeitgeschichte lehren. Wie lange junge Priester im jugendlichen Feuereifer an den Fragen des Tages sich betheiligend oder unter dem weit entfalteten Banner der Rationalität kämpfend nicht mit sich selbst, mit ihrem Berufe, mit der großen Aufgabe der Einen weltumfassenden katholischen Kirche in Widerspruch geriethen, mögen auch die Erfahrungen unserer Tage uns sagen. Ueberall können wir erfahren wie nothwendig für den Priester, der sich seines Lebensfrühlings, der Blüthen vielseitiger Beweise von Achtung, Liebe, Zuversicht u. dgl. freuet, die Beherzigung und Befolgung des Wortes sei: Eure Bescheidenheit werde kund allen Menschen. Darum möchte ich Allen zurufen: Freunde! genießet die Freuden der kommenden Tage, aber genießet sie als Priester, eingedenk, daß die Priesterwürde sie bringe; freuet euch im Herrn der gelungenen Arbeiten, aber vergeßet über der Feier des Triumphes nicht, nach neuen Siegen zu streben; liebet den Fortschritt, aber jenen nur, den der Weltapostel laut seinem eignen Zeugnisse liebte, da er spricht: »Nicht als hätte ich es schon erlangt (daß ich Jesu im Leben und Tode gleich sei) oder als wäre ich schon vollkommen; aber ich strebe danach um es auf irgend eine Weise zu ergreifen, weßwegen ich auch von Jesu Christo ergriffen bin. Brüder! ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines (tue ich) ich vergesse was hinter mir ist, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt; dem vorgestreckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von Oben erhaltenen Berufung in Christo Jesu.« (Phil. 3, 12 — 14.)

Wenn des Winters Decke von den Feldern schwindet, diese aus ihrer Erstarrung zu neuem Leben, zu neuer Kraft erwacht sind, da regen sich dort geschäftige Hände, welche die schon bestellten Saaten pflanzen und neuen Saamen jenen Furchen anvertrauen, welche neue Früchte versprechen. So muß es auch im Frühlings des Priesters lebens sein; denn wenn es überhaupt eine gefährliche Täuschung ist, zufrieden mit den bisherigen Leistungen um keinen Fortschritt in der Ausbildung bemüht zu sein, so ist diese Täuschung unendlich verderblicher, wo es sich um die Kunst aller Künste, um die Leitung der Seelen handelt, worin selbst der erfahrene Greis lieber lernen als lehren zu wollen bekennt. Wer an dem Vorrathe von Kenntnissen behaglich zehren zu können meint, den er zu einer Zeit sammelte, in der die Größe seiner künftigen Aufgabe, der Umfang des Wissens, das er benöthigt, ihm unmöglich deutlich genug sein konnte, der gedenkt wohl seines Frühlings, aber die Zeit der Ernte hat er aus den Augen gelassen, gedenkt wohl der Freuden des Frühlings, aber die Arbeiten und Pflichten, die er bringt, be-

achtet er nicht. Die Kenntnisse, die zu erwerben die Schule Gelegenheit bot, bleiben im todten Gut, wenn sie nicht ins Leben eingeführt mit Weisheit bei vorkommenden Fällen benützt werden. Diese Benützung erhöht die Schärfe des Geistes und zeigt die Brauchbarkeit des pflichtgemäß erworbenen Wissens im hellen Lichte; sie spornt zu neuem Forschen, zu neuen Fragen und läßt nimmer ruhen den Geist, der nur in etwas die Größe seiner Aufgabe erfaßt. —

Betrübend muß es sein, Priester zu finden, die froh, daß sie der Zuchttruthe der Schule entwachsen, mit Ekel und Furcht jedes Buch anblicken, welches ihren Geist mit ernsterer Beschäftigung bedrohet; die zufrieden mit dem, was sie wissen, auch die anvertraute Heerde damit zufrieden glauben, oder da sie bemerken, daß ihr Vorrath für Jene noch genüge, denen sie die Nahrung des h. Evangeliums reichen sollen, oder daß er den mancher Amtsbrüder noch übertreffe, nur dem Genuße ihre schönsten Lebensjahre, die schönste Zeit ihrer amtlichen Wirksamkeit weihen, die in einer Zeit, in welcher es mehr als je noth thut, die Tendenzen des Weltgeistes mit der Fackel der Wissenschaft zu beleuchten, und gegen eine Welt, die Gott und Himmel und Hölle hinweg läugnen möchte, mit dem Schwerte des Geistes zu Feld zu ziehen, auf ihren erträumten, wohlfeilen scientifischen »Errungenschaften« ausruhen und in die Lektüre von Zeitungsblättern, in den Gebrauch zeitgemäßer Phrasen ihr wissenschaftliches Streben setzen und so ihrer Aufgabe zu genügen wähnen. — Betrübend muß es sein, Priester zu finden, welche uneingedenk der Wahrheit, daß die Wissenschaft ohne Liebe hochmüthig mache, recht sorgsam die Zeit der Bildung des Verstandes widmen, aber nie mit Speise höherer Art ihr Gemüth erquickten, da sie unbekümmert um Andacht, um eigene und fremde Erbauung, ohne innere Nahrung als trockene Verstandesmenschen arbeiten, das Feld umpflügen, aber es nicht mit dem Thau und Regen des Gebetes und frommer Uebungen befeuchten und nicht mit ihren Bitten an den Herrn sich wenden, der allein das Gedeihen gibt. — Betrübend muß es sein Priester zu sehen, die gleichgültig gegen Wissenschaft und Religion erstere nur pflegen, so weit die Hoffnung auf Fortkommen es unumgänglich fordert, letztere aber nur äußerlich üben und eben deshalb an der Fruchtlosigkeit ihres Wirkens erfahren, wie wahr der h. Gregor von Nazianz gesprochen: Man muß sich selbst Gott nähern und dann ihm andere zuführen, man muß heilig werden und so andere heilig machen. — Es ist Schändung des Priester-Charakters, einen Beruf angestrebt zu haben, aber mit den ersten freiwilligen Blüten desselben sich zu begnügen, um nicht ferner die Kräfte anstrengen zu müssen zum Erwerbe bleibender Früchte. Des Priesters Lebensfrühling muß die Zeit rastloser Arbeit sein.

Nicht ungetrübt sind die Freuden des Menschen. Die allweise Vorsehung mischt Bermuth in den Becher

der Lust, damit der Mensch über der Freude den Geber derselben nicht vergesse. Gestern freuten wir uns des schönen Frühlingstages und was sich auf die Beine machen konnte, eilte, ihn im Freien zu genießen; heute stürmt der kalte Nord her von den beschneiten Gebirgen, raubt den Bäumen ihren Schmuck und drängt uns zurück in die winterliche Behausung. So auch im Frühlinge des Priesterlebens. Wenn auch dieses sich Anfangs noch so freundlich gestaltete, bald vielleicht brechen Stürme des Ungemachs herein und aus ist es mit der Ruhe und Zufriedenheit dessen, der sich dagegen zu wahren nicht versteht. Ich schweige davon, daß der Tag, der für den Einen der schönste und feierlichste seines Lebens ist, für den Andern ein Tag vereitelter Bemühung, vergeblicher Sorgen, eine Quelle von lästigen Anforderungen und eine Brandfackel der Familien-Zwietracht werden könne; aber nicht unbemerkt darf es bleiben, daß der Ort, an welchem man zuerst wirkt, Jene, an deren Seite man wirkt, die Weise, in der man wirkt, die Zeit, in welcher unser Wirken fällt, den Frühling des Priesterlebens trüben, ja Winterfrost an dessen Stelle bringen. Mancher neugeweihte Priester wählte im Stillen schon die Posten, auf deren einem er seine Wirksamkeit beginnen möchte. Eitelkeit und trügerische Phantasie versehen ihn hin auf denselben und mahlen ihm die Annehmlichkeiten, die daselbst seiner harren, bezaubernd vor. Doch die vom Bischofe ihm angewiesene Bestimmung schreckt ihn aus seinen Träumereien auf, der Himmel den er sich erbaute, stürzt über ihm zusammen, und begrabt die Zufriedenheit des Getäuschten unter seinen Trümmern. Da zeigt sich schon die Inhaltschwere des Wortes: *Promitto*, ausgesprochen auf die Frage des weihenden Bischofs: *Promittis mihi et successoribus meis reverentiam et obedientiam?*

Der mitgebrachte Widerwille wächst durch die bedeutendste Veranlassung und durch die trübe Brille sieht der Mißgestimmte Alles trüb. Doch gesetzt, es wird dem jungen Priester eine Stelle angewiesen, nach der er sich sehnt; wie so leicht kommt es, daß gerade da ihm Kummer bereitet wird, den er nicht ahnte. In natürlicher Offenherzigkeit keinen Betrug ahnend, weil er selbst keines solchen fähig, spricht er freimüthig mit Menschen, die seine Worte mißdeuten und mißbrauchen und ehe er es sich versteht, und ohne daß er weiß, woher der Sturm komme, fühlt er sich in Verhältnisse verwickelt, welche ihm seine Lage verleiden. Gar Mancher glaubte an einem ersehnten Orte seinen Himmel zu finden; aber nachdem er sich umgesehen auf dem Felde, das seiner Arbeit anvertraut ward, nachdem er aus dem Beichtstuhle, aus Privatgesprächen, aus so vielen sprechenden Anzeichen entnommen, in welchem ein Gewirr von heimlichen Kestern, verkehrter Ansichten, bitterer Feindschaften er gerathen, da weinte er bittere Thränen über die Erfüllung seines Wunsches. Er mußte sich vielleicht gestehen, daß er hier bei dem geringen Maße seiner Kräfte, bei dem Mangel

an Erfahrung, nie mit glücklichem Erfolge werde wirken können, oder daß er doch lange noch des Frühlings werde entbehren müssen, wenn es ihm auch gelingt das Eis durch rastlose Arbeit zu brechen. Rechnen wir hiezu noch Beschwerden des Körpers, die der junge Priester an dem erschnten Posten nicht vermuthete, seine Kräfte überschätzend nicht als möglich sich vorstellte, oder die er bei seiner Verzärtlung für unerträglich erkennt; rechnen wir hiezu einen unglücklichen Zufall, eine ansteckende Krankheit, die ihn ungeachtet der Beschwerlichkeit des Weges, ungeachtet seiner Furcht oft und oft zu Leidenden ruft: rechnen wir dieß und Aenliches zusammen, so finden wir, daß eine große Summe von Beschwerden über den jungen Priester kommen könne — durch den Ort, an welchem er wirkt.

Nicht selten verbittern Jene an deren Seite der junge Priester wirken muß, ihm den Frühling seines ämtlichen Lebens. Nicht immer ist der fein gebildete Gesellschafter, der gastfreie Freund der Fremden auch ein liebenswürdiger Vorsteher seiner Gehülfsen; bitter täuschte sich so Mancher gerade dießfalls in seinen Erwartungen. Nicht immer ist der Freund aus den Studienjahren auch noch ein Freund des Amtsbruders; Ehrgeiz und Eifersucht treten oft scheidend zwischen sie. Wie niederbeugend muß es erst sein, wenn der junge Priester, der voll regen Eifers sein Amt beginnt, der seine Aufgabe als eine hoherhabene betrachtet, die seine ungetrübte Seelenreinheit so wie seine Thätigkeit ganz in Anspruch nimmt, sieht, daß diese Aufgabe von Seelsorgern seiner Umgebung so niedrig gestellt, als Nebensache, als Mittel schnöden Gewinnes, als Quelle des nöthigen Auskommens behandelt werde; wie herzzerermalmend muß es für ihn sein, wenn er gewahrt, wie ein oder der andere Amtsbruder in zügelloser Frechheit göttliche und menschliche Satzungen mit Füßen tritt und den jungen Eiferer verlacht, seine Mühe vereitelt, ja ihn zur Zielscheibe seines Spottes und seiner Verläumdung macht und den Spruch von Neuem bestätigt: *Inimici hominis domestici ejus!* Sieh wie da der Nord die Blüthen, die so freundlich prangten, verweht, wie der Frost die so schön bestellte Saat des Herzens zu vernichten droht und dem jungen Manne den Entschluß so nahe legt, auf die Ernte verzichtend, gleich denen deren Beispiel er sieht, auch die Arbeit aufzugeben!

Nur zu oft bringt auch die Weise, in der junge Priester ihr Werk beginnen, ihnen Kummer mannigfacher Art und raubt ihrem Wirken die Früchte, wohl auch die Blüthen. Die Erfahrung lehrt, daß nicht wenige durch unklugen, übelverstandenen Eifer sich selbst Kummer bereiten und auf allen Wegen Steine des Anstoßes fanden, die sie selbst gleich anfangs dahin gewälzt. Sie sahen in der Gemeinde abergläubische Gebräuche und verwunderten dieselbe tief, da sie ihr diese untersagten, ohne zuvor in pastoralkluger Weise die Quelle dieses Aberglaubens zu verstopfen und besseres an die Stelle des Entrißenen zu setzen. Sie sahen dort moralische Gebre-

chen und glaubten mit Donnerreden plötzlich Alles umstalten zu können; sie kannten die öffentlichen Sünder und glaubten sie öffentlich beschämen zu müssen. Während sie aber mehr erbitterten als bekehrten, sahen sie ihre Mühe vereitelt und verloren die Hoffnung dieß je ändern zu können wegen der Abneigung die sie von so vielen Seiten erfahren. Sie sahen ihren Vorsteher oder Amtsbruder lau in Unterdrückung moralischer Uebel und hatten nicht die Klugheit durch freundliche Bitte, weise eingeleitete Aneiferung das Amt brüderlicher Zurechtweisung zu üben, sondern indem sie gebietherischen Ton sich anmaßten und das Verhältniß, in dem sie standen, verkehrten, machten sie den bisher Lauen zu ihrem entschiedenen Gegner, der ihre Lage verkümmerte, und ihre Wirksamkeit hemmte; und so ward der letzte Zustand der Gemeinde ärger als der erste.

Daß unsere Zeit den geschilderten Beschwerden neue hinzu geselle, oder sie doch erhöhe, erkennt und bekennt wer nicht blind ist für die Tagesereignisse. Das sonst so gemüthliche Landvolk, nun von Stolz befangen, kennt keinen Herrn, weiß nicht, daß der Arbeiter des Lohnes werth sei, sucht zu glänzen mit den Phrasen einer verblendenden Aufklärung und der Gleichgültigkeit gegen Gott, seine Gebote und seine Diener. Die Gemüther der Menschen halten der Durst nach Gewinn, die Furcht vor Verlust, halbklare politische Ansichten und geheimes politisches Treiben in ihrem Dienste, zur Sorge für das Seelenheil hat man in einer Zeit, welche alles für sich in Anspruch nimmt, keine freie Stunde. Es behagt den Geistern keine andere Nahrung als die Besprechung der Tagesereignisse, und dennoch wehe dem der nicht einstimmt in das Urtheil einer tonangebenden (durch Stärke wenn auch nicht durch Zahl der Stimmen) siegreichen Majorität. Und selbst auf kirchlichem Gebiete wie so manche Hindernisse findet der junge Priester, um die eingefögenen, liebgewonnenen kirchlichen Ansichten zu vertheidigen und ins Leben einföhren zu helfen, an der Stelle dessen, was man bisher als Stütze der Kirche betrachtete, und mit dem morschen Staatsbau in Trümmer gehen sah. — Und ist es etwa ein Leichtes für den jungen ungeübten-Streiter, zu kämpfen gegen eine Heeresmacht, die weil sie den Himmel stürmen will, alle Kräfte der Hölle in ihren Sold genommen? Leicht ist es zu schiffen auf ruhiger See, oder wenn günstiger Wind die Segel schwellt. Wenn aber die Elemente sich empören und Berge von Wogen und unabsehbare Schlünde das Schifflein bedrohen, wenn selbst der im Sturm ergraute Seemann bebt, da ist es wahrlich dem Schiffsjungen, der sich zum ersten Male hinaus wagt aufs tobende Meer, zu verzeihen, wenn er angstvoll die Hände ringt.

So wie wir aber der Betrachtung der Freuden und Arbeiten im Frühlinge des Priesterjahres einige Verhaltensregeln beizufügen nicht vergassen, so möge ein Gleiches auch bezüglich der Leiden, die dieser Frühling Manchem bringt, gestattet sein. Freund, so lautet eine dieser

Regeln — binde dein Herz nicht an einen Ort; denn dein Entschluß Priester zu werden, reicht über die Grenzen dieses Ortes hinaus. Das Reich des Herrn ist nicht von dieser Welt, somit muß auch, wer berufen ist es auszubreiten, sein Herz nicht an eine Stelle dieser Welt heften. »Geht hin in die ganze Welt« spricht der Heiland, von dem wir die Sendung erhalten. Ueberall gibt es der Arbeit genug; wer diese sucht, wird sich bald befriedigt fühlen. — Stähle deine Körperkräfte — so lautet eine andere Regel — stähle sie sorgfältig, damit sie dem Geiste dienen können, und vergeude sie nicht im Uebermaße unüberlegten Eifers. Aber verzage auch nicht zu schnell; der das Wollen gab, gibt ja auch das Vollbringen. Derjenige welcher gesprochen: »Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden« — wird auch seinen Diener, der ihm Gläubige wirbt, mitten in ansteckenden Krankheiten, wenn es zu seinem Heile ist zu retten wissen, so daß die tödtliche Luft, die er trinkt, ihm nicht schade. Die Erfahrung lehrt wie selbst körperlich schwache Männer, die mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatten, durch Gottes Hülfe Unglaubliches ertrugen.

»Geliebteste, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten in die Welt hinausgegangen.« Mit diesen Worten warnet schon der Apostel Johannes seine Schüler und warnet uns alle, und warnet vor allen die jungen Priester noch fort und fort. Denn nur zu leicht läßt sich jugendliche Unbedachtsamkeit und Arglosigkeit zu einem Vertrauen verleiten, das mit Treubruch an der Aufgabe des Standes endet; nur zu leicht läßt sich jugendliches Feuer für eine Idee und deren Propheten begeistern, die gleich Irrlichtern über Sümpfen schweben, und Jenen die ihnen folgen ein schreckliches Ende bereiten. Gerade für unsere Zeit sei es gesagt das Wort: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

Eine Regel aber ist dem jungen Priester zu jeder Zeit zu wissen und zu beherzigen nothwendig; sie lautet: Uebe dein Amt in Demuth, mit unbefiegbarem aber verständigem Eifer. Gott widersteht dem Hoffärtigen, nur den Demüthigen gibt er seine Gnade. »Ne confidas in castitate praeterita, sed vigila et omni cura castum custodi cor tuum« sagt der h. Hieronymus; und der h. Augustin bemerkt: Deus saepe occultam superbiam aperta luxuria punit. Bist du frömmere als andere, erhebe dich nicht deshalb, sondern lasse dich liebevoll zu ihnen herab, um sie zu dir hinauf zu ziehen und mit ihnen dann den Berg der Vollkommenheit höher hinan zu steigen. Bist du weiser als deine Amtsbrüder und Vorgesetzten, gestehe es nicht vor dir selbst, damit du dich nicht erhebst; denn was hast du, das du nicht empfangen hättest; wenn du es aber empfangen, was rühmst

du dich als ob du es nicht empfangen hättest? — Hast du Demuth und erhebst du dich nicht bei dem Gedanken, daß das Heil der Pfarre einzig auf deinen Schultern ruhe, so wird auch dein Eifer geläuterter und erfolgreicher werden; denn du wirst dir vielleicht an deinem Amtsbruder einen thätigen Mitarbeiter gewinnen und was du in besonnener Ruhe, aber nie dein Ziel aus dem Auge verlierend beginnst, wird dir selten mißlingen. Aber wenn es dir mißlingt, wenn du mit aller Sanftmuth und Liebe, mit Bitten und Ermahnungen die Diener der Kirche nicht zurück führen kannst von ihren verkehrten Wegen, wenn dein Wort und Wirken bei deiner Herde vergeblich zu werden droht, sollst du da verzagen, oder auf ihre Seite dich schlagen, zum Feinde übertreten, weil der Sieg nicht gelingen will? Da gedenke der Worte des h. Paulus (Hebr. 12, 2 — 4.): »Lasset uns aufblicken zum Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Ja gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Muth nicht sinken lasset, noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde.« Wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Ist das Leben des Menschen auf Erden ein Kampf — nun so kämpfe ihn für Tugend und Seelengewinn; vielleicht bedarf es nur der Ausdauer weniger Stunden noch und du hast eine Seele gewonnen, und mit ihr die Hoffnung auf Gewinn anderer. Hast du rühmlich angefangen, so scheue dich schimpflich zu enden; du hast das gute Bewußtsein und den Beifall Gottes zur Seite, unter solcher Begleitung darf dir nicht bangen.

Freuden, Arbeiten und Leiden bringt der Frühling des Priesterlebens. Wohl dem, der die Freuden genießt, die Arbeit vollführt, die Leiden ertragen und meiden gelernt! Wohl mir, wenn ich auch nur Einem mit Erfolg hiebei den rechten Weg zu zeigen vermochte!

Dr. Wiery.

Die Mission von Central-Afrika.

(Schluß des Schreibens des Herrn Knobeleher.)

Ich ward unterdessen mit der Zusammenstellung der Berichte, die ich der h. Congregation vorlegen sollte, zu Ende gekommen, und da ich deutlich sah, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Expedition nicht weiter vordringen kann, so bat ich, da ich selbst die Mission nicht verlassen wollte, den Mgr. Casolani, mit den Berichten nach Europa zurückzukehren, dieselben Sr. Heiligkeit dem Papste und der Propaganda vorzulegen, und persönlich die verschiedenen Angelegenheiten, die zur Fortsetzung unserer unterbrochenen Expedition erforderlich sind, zu betreiben. Der lebenswürdige Prälat, der mich stets mit seinem kräftigen Rathe unterstützte, verließ uns in der Mitte des Monats August. Zwei Monate später

fand ich mich genöthiget den hochw. Herrn Angelo Kinco Gesundheit halber ebenfalls zu entlassen. Er kehrte in seine Heimath nach Verona, um sich von dem hierortigen klimatischen Fieber, von dem er nie los werden konnte, zu erholen. Er sollte, wenn ihm der Herr die Gesundheit wieder schenkt, später wieder zu uns kommen. Ich blieb demnach mit dem alten L. Pedemonte von der ganzen Expedition allein in Belled Sudan zurück, und meine ganze Aufmerksamkeit wird von unserer, mit Gottes Hilfe gegründeten Station in Chartum in Anspruch genommen. Unsere kleine Kapelle ist bereits vor Pfingsten eingeweiht worden, mit der Eröffnung der Schule mußte ich aber Geschäfte halber bis zur Abreise des Mgr. Casolani zurückhalten. Ein Duzend armer, verlassener Waisen christlichen Ursprungs, rettete ich noch zu rechter Zeit von dem Abgrunde, dem sie das grausame Schicksal ausgesetzt hatte. Ich brachte sie als Erstlinge des begonnenen Werkes vor den Altar der h. Jungfrau Maria, und theile nun meine Mühen und den Bissen Brod, den mir die göttliche Vorsehung zusendet, mit ihnen. Sie lesen schon ziemlich geläufig arabisch und italienisch; die meisten derselben haben die Prüfung als Katechumenen bestanden, und sind bereits in der Bigilie von Allerheiligen durch die geistige Wiedergeburt in den Schooß der Kirche aufgenommen worden. Es war eine rührende Scene für mich, als ich, während ich ihnen das Sacrament der h. Taufe ertheilte, die dicken Thränen über die schwarzen Wangen fließen sah. Einer von ihnen, der sich am Vorabende der h. Mutter Gottes besonders empfahl, um nicht des Nachts noch in der Sünde zu sterben, schlug nach vollendeter h. Handlung die Hände zusammen, und rief ganz entzückt aus: Ach Gott sei Dank! Nun sind wir befreit, die Ketten der Sünde sind gesprengt, und der böse Geist kann uns nichts mehr anhaben! — Für den h. Weihnachtsabend brachte ich für diese meine Kleinen eine Krippe zu Stande, die nicht nur ihnen Freude machte, sondern selbst eine Menge der hiesigen, schismatischen Kopten, ja sogar Muselmänner anzog, die Gebirgslandschaft Betlehems mit den aufgewachten, staunenden Hirten und Herden zu besichtigen, und die Geburt des göttlichen Kindes mit uns zu feiern. Die Rückkehr zweier verirrtten Seelen in den Schooß der Kirche war die Frucht der göttlichen Gnade, die uns der Heiland an diesem erfreulichen Tage angebreiten ließ. — So überhäuft uns Gott von Zeit zu Zeit mit Freude, und erleichtert uns die Bürde, die uns durch täglich zunehmende Sorgen erschwert wird. Die Aussicht in unsere nächste Zukunft wird von einem, schwer über uns hangenden Gewölke getrübt, alle Versuche, uns von der Wohlthätigkeit unserer geliebten Brüder in Europa das tägliche Brod zu verschaffen, scheinen gescheitert zu sein. Nachdem ich im vergangenen Frühjahr die Briefe des seligen P. Rylo an das Central-Consilium nach Lyon abgefertiget hatte, erfuhren wir die plötzliche Staatsumwälzung Frankreichs, wobei die vortreffliche Versorgungs-

anstalt für die auswärtigen Missionen, wenn nicht gänzlich eingegangen ist, doch allem Anscheine nach einen Stoß erhalten mußte; von dem sie sich nur allmählig wieder erholen wird. Ich faßte jedoch damals den Muth von Neuem, und hoffte von Oesterreichs mildem Sinn, wo Se. Majestät unser Allerdurchlauchtigste Kaiser selbst unter den Gönnern der neu zu eröffnenden Mission Sudan's obenan standen, das zu erlangen, was uns in Frankreich entrissen worden. Welch' ein harter Schlag war es daher für mich, als mir die traurige Kunde zu Ohren kam, daß die sengende Flamme des Aufwuhres die so blühenden und bis zum Sprüchwort erhobenen treuen österr. Lande von einem Ende bis zum andern verwüste, und die gesegneten Früchte des Weltfriedens einäschere! Mir blieb nur noch ein Ausweg offen, nämlich der zu meiner, ohnehin allenthalben in Anspruch genommenen Mutter, der Propaganda. Doch auch von da gelangte, statt aller Antwort, ein dumpfes Gerücht von Gräuelfcenen einer überhandgenommenen Anarchie, die in Rom wüthen sollte, zu uns herüber. — Wo sollte ich nun jetzt meine Blicke hinwenden? — Natürlich zum Himmel, und dieß thue ich in der demüthigen Bitte, daß Er die Siegestrophäe seines Sohnes, die ich unter seinem Schutze in diesem fremden Lande aufgepflanzt habe, meiner vielen Vergehen wegen nicht durch mich selbst wieder umstürze, und auf daß Er das Licht des Glaubens, womit er in seiner unendlichen Barmherzigkeit die unglücklichen Völker Nigriziens zu erleuchten beschloßen hatte, nicht durch mich aus diesen Gegenden verbanne. Ich würde es als mein größtes Unglück ansehen, wenn ich aus Mangel an Unterstützung meine Mission verlassen müßte. Wohl hätte ich mich bei dieser Gelegenheit an die Wohlthätigkeit meiner braven, an meinem Gescheide theilnehmenden Landsleute selbst gewendet, wenn ich zu meinem Leidwesen nicht voraussetzen müßte, daß mein theures Vaterland Krain in den letzten, vielleicht noch gar nicht gelegten Unruhen, selbst hart mitgenommen sei. Da mich jedoch zwei Freunde in ihren letzten Briefen versicherten, mir eine kleine Summe Geldes zuschicken zu wollen, so bitte ich, die zwei beigelegten Briefe an die beiden Hochwürdigsten Herrn gelegentlich abfertigen zu lassen; und da ich nach den letzten Londoner Berichten, die erst vor kurzem hieher gelangt sind, und die bis zur Ereirung eines neuen Wiener Kabinetes, kraft des kais. Dekretes vom 5. November v. J. reichen, hoffen darf, daß unterdessen in Oesterreich Alles in die neue Ordnung gebracht sein wird, so ersuche ich Euer . . . nebstbei die Einsendung des von den erwähnten Herren eingelieferten Geldes an den Herrn Ritter v. Laurin gnädigst bestellen zu wollen, und ihn zugleich zu intimiren, daß er mir solches bar, oder (in Ermangelung einer sichern Gelegenheit) bloß ein Aviso von dem Betrage desselben übersenden möge.

Ich schließe nun mein gegenwärtiges Schreiben, den heissesten Wunsch zum Himmel erhebend, daß es mein

theueres Vaterland in wiederhergestelltem Frieden antreffen würde. Darum flehe ich mit meiner kleinen Gemeinde täglich am Fusse des Altares. Möge der Herr unser Gebet nicht verschmähen, und Frieden und Eintracht unter unsern geliebten Brüdern in Europa fester, als je begründen.

Ich bitte

Chartum den 17. Jänner 1849.

Ignaz Knobelecher,
Gen. Vik. E. Afr.

Das Breviergebet.

Auf einen jungen Priester, der eben erst durch die bischöfliche Salbung zum heiligen Dienste ist eingeweiht worden, haben die unten folgenden Worte des h. Augustin tiefen Eindruck gemacht; er wünscht, daß die Liebe zum h. Offizium, welche dadurch zur höhern Flamme in ihm ist angefacht worden, auch in den Herzen seiner Mitbrüder erglücken möchte: darum verlangt er in echt christlichen brüderlichem Gemeinsein, sie möchten Alle dieselben mit unverlöschlichen Zügen in die fleischernen Tafeln ihrer Herzen schreiben, und als kostbares Bademecum auf den beschwerlichen Weg durchs Priesterleben mitnehmen.

„Ein vortreffliches Mittel, die Andacht beim Abbeten des h. Offiziums in uns zu erwecken, sagt der h. Augustin, wird sein, wenn wir in die gottseligen Gefühle einzudringen suchen, welche in den Hymnen, in den Lobgesängen und besonders in den Psalmen, woraus die göttlichen Offizien bestehen, so bewunderungswürdig ausgedrückt sind.“ „Ist demnach der Psalm ein Gebeth, oder ruft der Prophet um den göttlichen Beistand, so flehe gleichfalls um die Barmherzigkeit Gottes für dich und für die Gläubigen, deren Stelle du, als öffentlicher Diener der Kirche vertrittst.“ — „Si orat psalmus, orate.“ (Ps. 3.) „Drückt er durch tiefe und furchtbare Seufzer den Schmerz aus, wovon sein Herz beim Anblicke seiner Sünden durchdrungen ist, so sporne dich nach diesem Muster zu den Gesinnungen eines bußfertigen Lebens und einer aufrichtigen Zerknirschung.“ „Si gemit, gemite.“ (Ibid.) „Staunt er die Wunder an, welche der allmächtige Arm des Schöpfers gewirkt hat, so erwecke in dir ähnliche Gefühle der Bewunderung und der Freude, ihn von seinen Geschöpfen erkannt und verherrlicht zu sehen. Erweitert sich sein Herz durch Dankes-Gesänge für die zahllosen Gutthaten, womit er sich von der freigebigen Hand Gottes überhäuft sieht, so bezeige ebenfalls zärtliche Dankbarkeit für größere Gnaden, die du von ihm empfangen hast.“ „Si gratulatur, gaudete.“ (Ibid.) „Erhebt er sich, die Erde und ihre eitlen Güter verachtend, gegen den Himmel durch die Hoffnung, welche ihn im Voraus die Krone der Glorie sehen, und in Besitz nehmen läßt, so seufze, wie er, nach den Freuden jenes glückseligen Aufenthaltes, wo der gütige Gott ihn der nämlichen Seligkeit theilhaftig machen will, welche er genießt.“ „Si sperat, sperate.“ (Ibid.) Ist er er-

schröcken über die Gerechtigkeit des Herrn, bestürzt beim Anblicke der ewigen Strafen, womit er seine Feinde schlägt, so laß dein Herz und dein Fleisch von einer ähnlichen Furcht seiner schrecklichen Urtheile durchdringen. Vorzüglich aber, wenn der Prophet, entzückt beim Anblicke der Vollkommenheiten seines Gottes und voll zärtlicher Gefühle seiner Wohlthaten wegen sein Herz in heiligen Flammen auflodern läßt, die es verzehren, überlaß dich, wie er, den Entzückungen der göttlichen Liebe.“ „Si timet, timete.“ (Ibid.) „Sprich mit ihm und in den nämlichen Gesinnungen und Gefühlen, wie er: Ich will dich lieben du, der du mein Gott, meine Stärke, meine Zuflucht und mein Erretter bist.“ „Diligam te, Domine, fortitudo mea; Dominus firmamentum meum, et refugium meum, et liberator meus.“ (Ps. 17, 2.)

Gesinnungen und Gefühle, bemerkt zu diesem Citate der geistreiche Verfasser des unschätzbaren, nicht genug gekannten Werkes »Geist der Kirche« oder »die Pflichten des Clerus«*) — der ehrwürdige Sevoy — Gefühle ganz würdig der Gottseligkeit des heiligen Königes, der sie ausgesprochen hat, Gefühle und Formeln der Reue, der Dankagung und tröstlicher Betrachtungen, die man nur auf sich anzuwenden hat. Denn diese so zärtlichen Regungen (in den Psalmen nämlich) wurden weder für eine Zeit, noch für die besondern Bedürfnisse Davids eingestößt. Sie umfassen alle Zeiten, alle Menschen und alle Bedürfnisse. Der h. Geist macht darin Meldung von unsern Gefahren und Versuchungen, von unsern Vergehungen und Seufzern, von unsern Wünschen und Hoffnungen. Er wollte, daß jene göttlichen Gefühle darin verzeichnet wären, damit wir uns denselben nur nach den Umständen und den verschiedenen Fassungen unserer Seele hingeben dürften. Es soll also der nämliche Geist der sie eingegeben hat, die Stimme jener beleben, die sie aussprechen. Aber, fährt der ehrwürdige Sevoy fort, wie selten sind solche Gefühle heut zu Tage selbst unter Jenen, die Pflicht halber täglich die Worte aussprechen, in denen sie vorkommen. Oder sollte man sie bei so vielen weltlich gesinnten Clerikern voraussetzen können, welche nur nach der Welt und ihren eitlen Gütern seufzen, — welche ihr ganzes Leben in Weichlichkeit, Müßiggang und Sinnlichkeit zubringen?

Wie entledigen sie sich aber ihres Offiziums? Sie beginnen es in Zerstreuung, setzen es in Zerstreuung und Ausschweifung fort, enden es in Launigkeit und Trockenheit. —

Kirchliche Nachrichten.

Das »Giornale di Roma« theilt nachstehende von Sr. Heiligkeit erlassene Proklamation mit:

»Pius IX. an seine geliebten Unterthanen. Gott hat seinen Arm erhoben, und dem stürmisch bewegten

*) Herausgegeben von Zwickenpflug. Regensburg 1841 Verlag von Manz.

Meere der Anarchie und Gottlosigkeit Ruhe geboten. Er hat die katholischen Waffen geführt, daß sie die Rechte der zu Boden getretenen Menschheit, des angefeindeten Glaubens, des heil. Stuhles und unserer Herrschaft siegreich vertheidigten. Preis und Ruhm Ihm, der in seinem Zorne der Barmherzigkeit nicht vergißt.

Geliebteste Unterthanen! Wenn auch Unser Herz bei der Betrachtung so vielen Unheils, welches die Kirche, die Religion und ihr erduldet habt, vom tiefsten Schmerz erfüllt ist, so hat sich die Liebe keineswegs vermindert, mit welcher Wir euch stets zugethan waren und bleiben. Unsere Wünsche beschleunigen den Tag, an dem Uns die Rückkehr in eure Mitte gestattet sein wird. Wir werden dann mit dem lebhaften Wunsche zurückkehren, euch Trost und Heil zu bringen, und alle unsere Kräfte für euer Bestes verwenden; die schwersten Leiden werden Wir mit den wirksamsten Mitteln bekämpfen, um jene guten Unterthanen zu befriedigen, welche in Erwartung jener gesetzlichen Institutionen, die zu ihrem Wohle nöthig, mit Uns die Sicherstellung der Freiheit und der Unabhängigkeit des Papstthumes wünschen, welche für die Ruhe der katholischen Welt so unumgänglich nothwendig erscheinen.

Einstweilen werden Wir der wieder herzustellenden Ordnung in den öffentlichen Geschäften halber, eine mit außerordentlichen Vollmachten versehene Commission ernennen, welche unter der Mitwirkung eines Ministeriums, die Leitung des Staates regeln wird.

Möge der Segen des Herren, den Wir auch getrennt von euch stets für euch erslehten, im reichen Maße euch zu Theil werden; Unser Gemüth findet große Beruhigung in der Hoffnung, daß alle Jene, welche sich durch ihr bisheriges Betragen dieses Segens unwürdig gemacht, sich durch ihre Reue jetzt wieder dessen verdient machen werden.

Gaeta, 17. Juli 1849.

Pius P. P. IX.

Die Wiener Zeitung vom 1. August l. J. bringt uns die ämtliche Nachricht von der Ernennung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Fünfkirchen, Johann Bapt. Scitovský von Nagy-Kér zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Es ist das derselbe gefeierte Oberhirt, welcher der einzige die Kirche von Ungarn auf der Wiener Synode vertreten hat und mit einer rückhaltlosen Hingebung und Opferwilligkeit auf dem Boden des Rechtes unerschütterlich feststand und seinem hohen heiligen Berufe unwandelbar treu blieb. Er ist wohl vor allen andern berufen, jene erhabene Stellung einzunehmen, von welcher aus jetzt ein mächtiger Impuls zur Erweckung des echten kirchlichen Geistes im ungarischen Clerus ausgehen muß, vielfach von den unglücklichen Einflüssen der Umtriebe einer verrätherischen Partei sich nicht frei zu erhalten wußte. — Die Regierung spricht ihren entschiedenen Willen aus, den ungarischen Episcopat von jenen Elementen zu reinigen, die aus Mangel an Einsicht und Festigkeit, oder aus verbrecherischer Gesinnung zur Beförderung der Empörung beigetragen haben. Das im vorigen Jahre zur Macht gelangte ungarische Ministerium hat in wohlberechneter Voraussicht der kommenden Ereignisse für die Besetzung einiger erledigten Bischofsitze der Krone Männer empfohlen, deren Eigenschaften dem Gelingen der schon damals gehegten Pläne förderlich, oder doch nicht hinderlich schienen. Für das Primat wurde der Bischof von Szathmar, Johann Sam, vorgeschlagen, ein Mann von wahrhaft

christlicher Frömmigkeit und Mildthätigkeit, den aber sein vorgerücktes Alter und eine angeborene Milde des Charakters außer Stand setzten, der außerordentlichen Verhältnisse Herr zu werden. Dieser hat nun in rechter Erkenntniß der Eigenthümlichkeit seiner Stellung auf die hohe Würde resignirt, was die oberwähnte erfreuliche Ernennung zur Folge hatte. — Außerdem wurden von dem bestandenen ungarischen Ministerium nach Erlau, Eranad und in die Zips der Eranader Bischof Lőnovics, der Pfarrer Horvath und der Domherr Jekelsalussy berufen. Der rasche Gang der Ereignisse hat jedoch ihre Präconisirung verhindert, so daß die Genannten nie in den gesetzlichen Besitz geistlicher Jurisdiction gelangten.

Da die theuersten Interessen der Kirche wie des Staates durch eine fortgesetzte Wirksamkeit solcher Männer nothwendig gefährdet werden müßten, haben Se. Majestät sich bestimmt gefunden zu verfügen, daß diese Ernennungen zurückgenommen und als nicht geschehen zu erklären, und die genannten Bischofsitze für erledigt anzusehen seien.

Die Verläumdungen und Verunglimpfungen gegen die österreichischen Bischöfe häufen sich immer mehr; nichts wird unversucht gelassen, um die Menge rücksichtlich der Gesinnung der einflussreichsten Oberhirten irre zu führen. So bringt die »Presse« vom 31. Juli l. J. folgende Nachricht: »Der Brünnener Bischof, Herr Schaafgotsche, hat die »Narodni Novini« des Herrn Hawlicek für die Geistlichkeit seiner Diocese verboten, eine Revanche von Seite des Herrn Bischofs für die Opposition des gedachten Blattes gegen dessen Kandidatur für das Prager Erzbisthum.« Wie es mit diesem Verbot sich verhalte, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß der edle berufskeifrige Bischof nie um das Prager Erzbisthum kandidirt, sondern vielmehr gleich im Anfang unumwunden aufrichtigen Sinnes erklärt habe, daß er einem derartigen Rufe zu folgen nicht bereit wäre. Wohl haben gleich nach dem Tode, ja sogar noch vor dem Tode des höchstseligen Erzbischofs Schrenk gewisse Blätter ihn als dessen Nachfolger bezeichnet, wahrscheinlich in der Absicht, damit man in Voraus gegen ihn protestire, weil er mit in den stürmischsten Bewegungen eines fanatischen, heidnischen Rationalitätskultus den Muth gehabt, ein katholischer Bischof zu sein und zu bleiben. Gewiß hat ihn bei dem fraglichen Verbot kein anderes als das kirchliche Interesse geleitet; den Wolf, der unter dem gleißenden Schilde der Rationalität in die Heerde Christi verwüthend und würgend sich einschleichen will, möchte der treue Hirte von derselben abhalten. Die Primatiale von Prag würde sich gratuliren, wenn bald ein Hohepriester gleich diesem in ihren heiligen Mauern den Einzug hielte.

Personal-Nachrichten.

Aus der Laibacher Diocese.

Die Pfarr Auersberg ist dem Pfarrkooperator von Weirelsburg, Herrn Anton Lubitz, und das Pfarrvikariat Neudegg dem Lokalkaplane von Sapiana, Herrn Franz Zhub, verliehen worden.

Herr Johann Saverl, neu investirter Pfarrvikar von Mariathal, ist am 28. Juli d. J. gestorben.